

**"Wer zu spät kommt, für den fängt ein neues Leben an."**

**Predigt am 2. Ostersonntag 2015 (St. Sylvester, Denken & Beten)**

"Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben." Nicht immer werden Zuspätkommende so drastisch mit den Konsequenzen ihrer Fehlleistung konfrontiert. Aber die Erfahrung, etwas nicht mitbekommen, verpasst zu haben, kennt wahrscheinlich jeder. Genauso wie die vielfältigen Gründe oder Rationalisierungen fürs Zuspätkommen: Den Wecker nicht gehört, die U-Bahn in der falschen Richtung genommen, auf der Autobahn in einen Stau geraten...

Thomas ist ein prominenter Zuspätkommer, er wird auch der „Zweifler“ genannt und dafür kritisiert. Das macht ihn aber auch sympathisch, denn wer wirklich glaubt, der zweifelt auch. Glaube ist ja keine psychotische Wahngewissheit, sondern immer ein Gemisch aus Glauben *und* Zweifeln. Thomas gilt als großspurig, kleingläubig und positivistisch, wenn er sagt: „Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht“. Ja, das sagt er *vor* der Begegnung mit Jesus. Aber erinnern wir uns genau: Was er da ankündigt, geschieht gar nicht. Er betastet nicht die Wundmale Jesu, er ist einfach nur überwältigt von der Begegnung mit dem Auferstandenen.

Es bleibt beim „Sehen“. Der Zuspätkommer will sehen, was die anderen ihm erzählt hatten. Ihnen hatte Jesus seine Wunden gezeigt. Er will nachholen, was die anderen schon erlebt haben. Das geht aber nicht. Seine OsterErfahrung ist einzigartig: "Wer zu spät kommt, für den fängt ein neues Leben an."

„Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“.

Dieser Satz unterscheidet nicht den Zuspätkommer Thomas von den Aposteln (denn die „sehen“ ja auch!), sondern die Apostel von uns. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“: Diesen Satz schreibt der Evangelist für uns.

Wir sind die Zuspätkommenden, denn wir waren nicht dabei. Wenn wir mit der Schaufel des Archäologen und dem Mikroskop des Paläo-Anthropologen oder einer anderen wissenschaftlichen Methode in Jerusalem nachforschen, finden und sehen wir nichts von der Auferstehung.

Es bleibt uns also gar keine andere Glaubens- und Zweifelssituation übrig als die unseres großen Bruders Thomas. Was sind für uns Gründe zu glauben. Vom NT her gesehen sind es im Wesentlichen drei:

1. Die Erscheinungen, also das „Sehen“, aber nicht das naive, unerleuchtete Sehen, sondern ein Sehen, das sich in Sprechen und Hören verwandelt.  
Z.B. die Emmausjünger, die den mitwandernden Jesus zwar „sehen“, aber

mit Blindheit geschlagen sind. Erst als sie ihn nicht mehr sehen, können sie zueinander sagen: Brannte uns nicht das Herz beim Teilen von Wort und Mahl? Und sie glauben.

2. Frühe Glaubensformeln, wie wir sie z.B. bei Paulus in 1 Kor 15 finden: „Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift“. Auch das Bekenntnis des Thomas ist eine solche Kurzformel: „Mein Herr und mein Gott“ greift auf den Prolog des Evangeliums zurück, in dem es heißt, dass der Logos im Anfang bei Gott war und Gott war.
3. Die Erzählungen vom leeren Grab, die wir an Ostern lesen.

Um mit den letzten anzufangen: Die Berichte vom leeren Grab sind historisch die jüngeren, sind nicht die ursprünglichen. Als solche rufen sie keinen Glauben hervor, sondern Verwirrung und sogar Angst, wie bei den Frauen am Schluss des Markusevangeliums. Auf den ersten Blick scheint das leere Grab ein historischer Beweis für die Auferstehung zu sein. Selbst wenn wir heute als Archäologen hinschauen würden, könnte uns das genausowenig zum Glauben führen wie die Jüngerinnen und Jünger. Das leere Grab ist ein Trampolin, auf das wir draufspringen können, das uns aber anderswohin wirft.

Wohin? Wie können wir dann glauben, ohne zu sehen?

Durch die Sprache. Am Anfang der Kirche war es ein Gerücht, eine Kunde von Jesus dem Lebendigen. Diese Botschaft verändert das Leben von jedem Späterkommenden, der sich auf Jesus einlässt.

Einen will ich erwähnen: Meinen Mitbruder Frans van der Lugt, dessen Geburtstag wir vorgestern feierten. Er wurde am 7. April 2014 von Unbekannten in der belagerten syrischen Stadt Homs erschossen. Frans weigerte sich, aus der belagerten Stadt zu fliehen, weil er diejenigen nicht allein lassen wollte, die nicht fliehen konnten. Unbeirrt von Schüssen und Detonationen radelte er zu ihnen. Er war ein Glaubender, der zwar inmitten der tödlichen Bedrohung das Leben nicht sehen konnte. Er sprach von den Geburtswehen eines neuen Lebens. Es war irritierend für viele, wie unbeeindruckt von der Gewalt er blieb. Er wurde zum Opfer dieser Gewalt. Er wollte die Leidenden in Homs nicht verlassen, sondern sich allein auf Jesus den Lebendigen verlassen. So konnte er durch seinen Mörder einem Stärkeren begegnen und zu ihm sagen: Mein Herr und mein Gott.